

Die russischen Monuments Men

Arnstams Film „Fünf Tage – fünf Nächte“ von 1960 mit der Musik von Schostakowitsch

Die Russen waren schneller als Hollywood: Schon 1960 entstand Lew Arnstams Film „Fünf Tage – fünf Nächte“ über die heroische Rettung der Dresdner Gemäldegalerie durch ein Kunstkommando der Roten Armee nach deren Einmarsch im Frühjahr 1945 und der unabwendbare Abtransport der Bilder nach Moskau.

Es war ein russischer Film, aber es war auch die erste russisch-deutsche Koproduktion zwischen Mosfilm und DEFA. Zur Geschichte der Rettungstat der Roten Armee hinzu kommt daher noch eine deutsche Geschichte, die die Fragen „Beutekunst“ und „Neuanfang“ thematisiert. Die Gemäldegalerie war zwar schon 1956 nach Dresden zurückgekehrt; dennoch schien man es für sinnvoll zu halten, die damaligen Ängste der Dresdner um ihre Bilder als beschämend darzustellen: „Die Bilder werden zurückkehren, und dann werden Sie sich schämen, mir in die Augen zu sehen,“ sagt der russische Hauptmann zu dem ängstlichen deutschen Hauptdarsteller.

Die Filmmusik komponierte Dimitri Schostakowitsch. Es war eine Gefälligkeit für seinen alten Freund Arnstam, mit dem er zuerst 1932 „Der Gegenplan“ gemacht hatte. Und hinterher schrieb er, die Hauptbedeutung des Filmes liege vor allem in der „sehr gütigen Seele Ljoljas“. Denn in die Filmgeschichte ging „Fünf Tage – fünf Nächte“ nicht ein. Was aber nicht bedeutet, dass es kein aufschlussreicher Film wäre. Er heroisierte zum ersten Mal die Kunstrettung durch eine vormals feindliche Armee. Und er wurde geadelt durch die Musik von Schostakowitsch.

Zu den Figuren des Films gehören zunächst zwei Deutsche: Paul Naumann, ein junger Maler und Zweifler, sowie die verschreckte ältere Galerie-Archivarin Luisa Rank. Beide sind schauspielerisch nicht gerade brillant, überzeichnen ihre Figuren und nehmen ihnen dadurch etliches von ihrer Glaubwürdigkeit. Paul hat im Krieg einen Arm verloren und danach jeglicher Art von Kampf abgeschworen. Er verweigert sich aber auch dem Neuaufbau und unterstützt die Suche nach den Bildern nur zögernd. Seine ständigen Störmanöver fallen dem Zuschauer irgendwann derart auf die Nerven, dass er gezwungen ist, Partei für die Russen zu ergreifen. Als Gegenpol dienen zwei aufrechte deutsche Kommunisten: Erich Braun, der im Spanischen Bürgerkrieg war und als Erzähler fungiert, und ein namenloser Arbeiterführer. Erich Brauns Erzählerrolle verwirrt etwas, weil sie verunklart, wessen Geschichte hier erzählt wird. Und dann gibt es noch zwei deutsche Lichtgestalten: Kathrin, Pauls Frau, mit dem Roten Winkel gezeichnet, also Kommunistin; sie ging im KZ durch die Hölle, packt aber jetzt zu, wo sie gebraucht wird. Und schließlich „Bubchen“, einen Waisenknaben, von einem Russen gerettet und von Kathrin gepflegt, mit dem jeder der fünf Tage beginnt und der Film endet.

Auf der Seite der Russen sind die wichtigsten Figuren: Der sympathische Hauptmann, Leiter der Sonderbrigade, klug und beredt; der Sergeant mit dem guten Herzen, der das Kind rettet und durch eine besonders gemeine deutsche Mine stirbt; die kluge Moskauer Expertin, die die Restaurierung leitet; ein russischer Experte, der zum Abtransport nach Moskau rät; der General, mit Erich Braun bekannt aus dem Spanischen Bürgerkrieg.

Was waren die historischen Fakten? Kurz nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1939 wurden die Gemälde abgehängt und zunächst im Galeriegebäude deponiert. Im Jahr 1942 begann man sie wegen drohender Luftangriffe in sächsische Rittergüter und Schlösser auszulagern. Den anglo-amerikanischen Bombenangriffen am 13. Februar 1945, die die Dresdner Innenstadt (mit allen Museumsgebäuden) zerstörten, fielen neben zahllosen anderen Kunstwerken auch 42 großformatige Gemälde im Residenzschloss zum Opfer, und 154 Gemälde verbrannten in einem Möbelwagen am Terrassenufer. Anfang des Jahres 1945 verlagerte man die Gemälde wegen der anrückenden Sowjetarmee in Depots westlich der Elbe. Statt in den noch vertretbaren Räumen der Schlösser und Rittergüter

lagerten die Gemälde nun z.B. im Kalkbergwerk Pockau-Lengefeld und im Tunnel des Rottwerndorfer Sandsteinwerkes in Groß Cotta bei Pirna, wodurch es zu erheblichen Schäden infolge der Durchfeuchtung und Verschmutzung kam – auch an Raffaels "Sixtinischer Madonna", die im Rottwerndorfer Tunnel lagerte.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee im Mai 1945 in Sachsen beschäftigte sich Armeegeneral I. Petrow, Chef des Stabes der 1. Ukrainischen Front, mit dem Schicksal der Dresdner Galerie und beauftragte das 164. Bataillon der 5. Gardearmee der 1. Ukrainischen Front unter Bataillonskommandeur Major Perewostschikow mit dem Aufspüren und Zusammentragen der ausgelagerten Gemälde. Daran waren auch deutsche und sowjetische Kunstwissenschaftler, Museumsfachleute, Restauratoren und bildende Künstler beteiligt. Von ihnen auf den Rottwerndorfer Tunnel hingewiesen, stellte die Armee davor Wachtposten auf und schickte ein Telegramm an das Komitee für Kunstangelegenheiten in Moskau: „Die Galerie ist gefunden, entsendet eine Brigade von Experten.“ Im Mai 1945 reisten fünf Männer aus Moskau nach Dresden, um die Kunstschatze zu retten: Oberst A. Rototajew, Leiter der Brigade und Mitarbeiter des Komitees für Kunstangelegenheiten, Major S. Grigolow (Kunstwissenschaftler), Kapitän S. Tschurakow (Maler und Restaurator), die Oberleutnante Michail Wolodin (Maler und Mitglied der Sonderkommission zu Rettung der Dresdner Galerie) und N. Ponomarjow (junger Kunstmaler und Absolvent des Surilow-Institutes wie Wolodin). Das waren die sowjetischen Monuments Men.

Sie erkennen wir in den Figuren des Arnstam-Films wieder, wenn auch nach den Bedürfnissen eines Spielfilms umgewandelt. Suche und Rettung werden durch den bössartigen Widerstand einzelner Nazis dramatisch aufgeheizt. Doch die Besonnenheit der russischen Offiziere und Fachleute führt schließlich zu den versteckten Schätzen. Wissbegierige Soldaten sammeln sich um die Kunstwerke von Rembrandt, Tizian, Cranach. Hier wird die Musik interessant. Es ist festliche Musik mit barocker Anmutung, sie steigert sich in eine immer mitreißendere Hymne hinein, während ein Meisterwerk nach dem anderen vorbeizieht. Die Kunst bringt Licht in die schäbige Welt des Krieges. Und in die Herzen der Soldaten, die so weit ziehen mussten, um dieses Licht wieder an den Tag zu bringen, wie es sonst auf alten Bildern die Zeit mit der Wahrheit tut. Hier verstehen wir auch Schostakowitschs Bemerkung über die gütige Seele des Regisseurs: Ihm ging es tatsächlich um die Rettung der Kunst, weil sie so nahrhaft ist wie das tägliche Brot. Wir sehen die Gemälde mit den Augen der russischen Soldaten an, und so beginnen sie zu glänzen. Nebenbei macht der Zuschauer einen Schnellzugang in die Malerei mit.

Dann ein weiterer Fund. Gebannt stehen die Soldaten im Weihrauch von Gongs und Geigenglorien vor der Sixtinischen Madonna. Sogar dem Sergeanten, der „Bubchen“ gerettet hatte und dessen Schutzengel bleibt, treten die Tränen in die Augen: „Genau so ein armes Ding wie meine Frau“, sagt er angesichts von Raffaels Maria, „Sicher hat man sie auch so zur Hinrichtung getrieben.“ Es folgt ein Vorbeimarsch befreiter KZ-Insassen. Unter ihnen findet Paul endlich seine Kathrin wieder. „Was haben sie aus der Welt gemacht? Sind das noch Menschen?“ ist der Kommentar der Russen. Die russischen Soldaten sind die Botschafter des Humanismus in einer entmenschlichten Welt.

Sonst ist die Musik von Schostakowitsch nicht weiter bemerkenswert. Sie erfüllt ihre Funktion als Geschmacksverstärker und bedient die Klischees, die der Film ihr vorgibt. Da gibt es ein frisches Kinderthema, einen federnden Marsch für die Aufbauarbeit der Kommunisten, Beethovens Neunte für die Begrüßung der Roten Armee durch die Befreiten („Alle Menschen werden Brüder“, sagt der russische Hauptmann), ein Liebesthema für Paul und Kathrin, schweres Pathos für die Opfer der Russen. Sie alle werden nur kurz angerissen und prägen sich kaum ein. Die schwierige Liebe und das Leiden von Kathrin und Paul hinterlässt schon deutlichere Spuren. Als Hintergrundfolie zitiert Schostakowitsch mehrmals die Triller der gespenstischen Stille auf dem Petersburger Schlossplatz aus seiner eigenen Elften Sinfonie. Ursprünglich bestand die Filmmusik aus 18 Nummern, die dann aber dem Bedarf

entsprechend zugerichtet wurden, wobei drei Nummern verschwanden. Die halbstündige Konzert-Suite opus 111a bewahrt die besten Teile der ungekürzten Musik.

Für die Komposition der Filmmusik wurde Schostakowitsch im Gästehaus der DDR im Kurort Gohrisch untergebracht, einem schlichten Bau mit großartigem 50er-Jahre-Dekor. Er sah Dresden, doch auf der Bank am nierenförmigen Teich schrieb er nichts von der Filmmusik, dafür aber „ein politisch verwerfliches Streichquartett“, wie er seinem Freund schrieb. Und während der dieses berühmte Achte Streichquartett zur Tarnung „Den Opfern von Faschismus und Krieg“ widmete, gedachte er es selbst „dem Andenken des Komponisten dieses Werkes“ zu, was man auch unschwer hören kann, denn es enthält eine musikalische Biografie des im Stalinismus gequälten Komponisten. Nach der 10. Symphonie (1953), die gleich nach Stalins Tod entstanden war und das eigene Überleben feierte, war er in ein Loch gefallen und hatte lange Zeit kein wesentliches Werk mehr geschrieben. Der Zwang, in die Partei einzutreten, hatte ihn unmittelbar vor dem Gohrisch-Aufenthalt beinahe in den Selbstmord getrieben.

Das Jahr 1960 fiel in die „Tauwetter“-Phase, und Schostakowitschs Filmmusik entstand zwischen der 11. Symphonie („Das Jahr 1905“, 1957) und der 12. Symphonie („Lenin“, 1961). Beide Werke versuchten den Sozialismus bei seinem Anspruch zu packen, gehören aber nicht zu seinen zwingendsten Werken. Deshalb sah er sich beim Anblick der Ruinen von Dresden wohl als ebenso ausgebrannte Ruine. Ausgerechnet in diesem Moment gelang ihm eines seiner besten Werke. In Gohrisch hatte er sich wohlgeföhlt, dorthin kehrte er 1972 noch einmal mit seiner Frau Irina zurück. Inzwischen gibt es dort die Schostakowitsch-Tage der Dresdner Staatskapelle. Vergessen ist nur der Film über die sowjetischen Monuments Men.

BERND FEUCHTNER

http://www.defa-sternstunden.de/index.php?option=com_content&view=article&id=51&Itemid=3